



Patriotisch verziert: Ein Motorrad als Stifter von Erinnerung von der Vietnam-Veteranen-Gedenkstätte in Washington  
Foto Bruce M. White, 2017

## Häng die Wünsche in den Baum

**V**ON DEM KNAPP ZWANZIG ZENTIMETER LANGEN HÖLZCHEN AM EINANG bis zur wuchtigen Harley-Davidson im Raum dahinter und der toskanischen Madonna aus dem vierzehnten Jahrhundert ein Stockwerk höher: Es sind in jeder Hinsicht gewaltige Schritte, die das Bard Graduate Center derzeit Besuchern einer neuen Ausstellung an der Upper West Side abverlangt. Als Krücke, so will es der Titel der Schau, soll dabei allein der Glaube dienen. In „Agents of Faith: Votive Objects in Time and Place“ geht das New Yorker Galerie-Museum dem magischen Denken nach, und das aus ganz praktischer Sicht: Votivgaben aus Holz, Wachs oder Metall werden als die handfesten Träger ungleich schwerer zu fassender Akte wie Wünschen und Schwören befragt.

Auf drei Stockwerken deckt die Ausstellung so rund dreieinhalbtausend Jahre Geschichte ab und könnte auf dem knapp bemessenen Raum dabei kaum vielfältiger gestaltet sein. Die mehr als 250 Exponate aus aller Welt, mit Leihgaben aus Häusern wie dem Louvre oder dem nahe gelegenen Metropolitan Museum, inszeniert Kurator Ittai Weinryb vor allem mit Blick auf die Geschichte ihrer Votivwerdung. Ob Schiffbruch, Wetter, Krankheit, Krieg, Unfall oder anstehende Reisen, ganz gleich ob real oder nur hypothetisch – stets steht die konkrete, irdische Not im Zentrum des überirdischen Kommunikationsansinns.

Den Löwenanteil der Schau stellt mit über hundert Objekten aus der Sammlung des 1975 verstorbenen Volkskundlers Rudolf Kriss das Bayerische Nationalmuseum. Nicht nur in München habe er offene Depottüren eingerannt, berichtet Weinryb. Selten würden Institutionen ihre Votive selbst zeigen, da sie in ihnen meist keine Kunst sähen. So auch im Fall des Kriss-Bestands: Sonst nur zu einem Bruchteil in den Räumen des Klosters Asbach zu sehen, stehen die größtenteils aus dem süddeutschen

Was das Heiligenbild mit einer Harley-Davidson verbindet: Eine New Yorker Ausstellung führt eindrucksvoll vor Augen, dass fast jedes Objekt zur Votivgabe werden kann.

Sprachraum stammenden Sakralobjekte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts hier in New York neben solchen aus dem Kongobecken oder dem brasilianischen Regenwald.

Aus Niederbayern etwa stammt das gleich eingangs gezeigte Hölzchen, ein Beispiel, wie fast alles zum Votivobjekt werden kann, wenn nur der rituelle Rahmen stimmt. Mit etwas Phantasie lässt sich in dem merkwürdig verzweigten Ästchen tatsächlich eine Kuh erkennen. Erst mit dem Ritus jedoch, in diesem Fall das Deponieren in der Neumarkter Foggenbergerkapelle, entsteht die Art höhere Kommunikation, die auch Effekte in der irdischen Realität zeitigen soll.

Jenseits, Gottheit oder Gott – oftmals stehen am gedachten anderen Ende der Leitung auch nur Verstorbene, ein Heiliger oder der eigene Schutzengel. Versenkt im Innern der toskanischen Madonna etwa wurde – als Votiv im Votiv – mittels Röntgentechnik unter anderem ein Rosenkranz entdeckt. Die Statue selbst steht so nicht nur exemplarisch für die zahllosen mit Bitte, Dank oder Gelübde versehenen Heiligendarstellungen in der Ausstellung, sondern auch in einer ganzen Reihe von Votivobjekten mit partizipatorischer Komponente, wie die mit Nägeln gespickte Nkondi-Figur aus dem Kongobecken. Die über Jahrzehnte von Museumsbesuchern im hoh-

len Innern deponierten Wunschzettel, die erst kürzlich beim Transport zum Vorschein kamen, greifen dabei die ursprünglich beim Einhämmern der Stifte gebannten Zauber vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts auf.

In dieselbe Kerbe schlägt auch Yoko Onos „Wish Tree“ (1996), der im dritten Stock die Schau abschließt und die Besucher anhält, eigene Wunsch-Notizen anzubringen. Mit solchen Exponaten, die das magische Denken als Praxis auch im säkularen Rahmen zeigen, tritt die Schau aus dem Rahmen des Religiösen heraus. Der patriotisch verzierten Harley-Davidson etwa, eine Maßanfertigung aus Wisconsin, ist zusammen mit über vier Dutzend anderen von Kameraden oder Angehörigen an der Vietnam-Veteranen-Gedenkstätte in Washington niedergelegten Memorabilia ein ganzer Raum im Erdgeschoss gewidmet.

Die über 400 000 Baseballs, Bierdosen, Prothesen oder Spielzeugfiguren, die seit Bestehen der Stätte dort deponiert wurden, lagern mittlerweile in einem eigenen Lager am Rande Washingtons, die Schau in New York schöpft erstmals aus diesem Fundus. Das Niederlegen von Teelichtern oder Plüschtieren beim Tod Prominenten, so Weinryb, habe sich seit Eröffnung der Stätte 1982 als säkulare Form der Votivgabe entwickelt. Wie nah beieinander dabei Kulturtechnik, Kitsch und Folklore mitunter liegen, zeigt eben nicht die Sammlung Rudolf Kriss mit ihrem reichhaltigen Fundus an nicht mehr gezeigten Votivgemälden.

Dabei glänzen Stücke wie das kleine Panel der niederbayerischen Bauern Sammereier gerade durch ihren dokumentarischen Wert. Nicht etwa Trauer oder Rettung, sondern die Not selbst ist es, die die Eheleute aus dem neunzehnten Jahrhundert als Anlass mit ins Bild holten. Gott zum Schutz vor Seuchen empfohlen, hatten die Auftraggeber zum Porträtzweck gleich den gesamten Viehbestand in Reih und Glied auf einem Feld versammelt. Darstellungen italienischer Operationssäle der Jahrhundert-

wende oder maßstabsgetreue Schiffsmodelle machen mit ihrer Detailfülle in ähnlicher Weise wett, was ihnen mitunter an künstlerischer Ausführung fehlt.

Die Urheber solcher Darstellungen, meist anonyme Meister, sind dabei selten so versiert wie der unbekannt Maler der tumorgeplagten Josefa Pérez Maldonado, die sich im Mexiko des achtzehnten Jahrhunderts einer Vasektomie unterziehen musste. Ihr Mann, im Denken an die auch im Schmerz Beständige, ließ hinterher ein Votiv anfertigen, das den blutigen Eingriff zeigt und die Verstorbene der Madonna in der rechten oberen Bildecke anempfiehlt. Doña Josefa nämlich überlebte das Prozedere laut Inschrift nicht, das Ölgemälde dagegen, ein Schmuckstück, landete später im Besitz André Bretons.

In den Mittelpunkt der Schau rücken so statt Kunst und Fertigkeit die Geschichten hinter den meist aufwendig hergestellten Gegenständen. Ein großer Themenblock ist dabei die Wiederherstellung oder Erhaltung des körperlichen Wohls. Die hölzerne Nachbildung einer verwundeten Hand, die geschnitzte Nachbildung eines gebrochenen Eselbeins oder der Lungenflügel aus Wachs: Während sich die Originale meist prosaisch weiter durch die Welt bewegen, garantieren die hinterlegten Votive wahlweise deren Heilung oder Unversehrtheit.

Die anthropologischen Einblicke ergänzt die Schau um materialgeschichtliche Aspekte: die hölzernen Miniaturbienenstöcke, die jüdischen Gedenktäfelchen aus dünnem Silber oder das lebenschte Abbild eines Jungen in Wachs zeugen nicht nur vom bemerkenswerten Aufwand, sondern auch den wirtschaftlichen Aufwendungen für Gaben, die meist an Opferstätten zurückgelassen wurden. Statt auf Nutz- und Tauschwert setzt das Votiv stets auf den rein spekulativen Gegenwert – den Wechsel garantiert dabei allein der Glaube. MICHAEL WATZKA

Ex Foto. In der Ausstellungshalle des Bard College, New York; bis zum 6. Januar 2019. Der Katalog kostet umgerechnet 57 Euro.

## Wie gemütlich es sich im Fadenkreuz lebt

Und dann wird zurückgehakt: Horst Seehofer präsentiert den alarmierenden Lagebericht seiner IT-Sicherheitsbehörde

Die Angriffe sind in vollem Gange: Fast jeden zweiten Tag geht bei der Meldestelle des Nationalen IT-Lagezentrums eine jener Nachrichten ein, die als „Sofort-Meldung“ eingestuft ist. Auf mehr als hundertfünfzig solch dringender Alarmierungen läpperte sich die Zahl im letzten Jahr. So steht es im Lagebericht vom Bundesamt für Sicherheit (BSI) in der Informationstechnik. Innenminister Horst Seehofer stellte den Bericht seiner IT-Sicherheitsbehörde am Donnerstag höchstselbst vor. Besonders alarmiert wirkte er allerdings nicht. Dass Anfang des Jahres ein Hack im deutschen Regierungsnetzwerk herauskam, hat offenbar keinen nachhaltigen Schrecken erzeugt. Seehofer liest ein paar Sätze zu dem Vorfall ab – keine weiteren Kommentare.

Wie viele Menschen hat auch er sich damit abgefunden, dass gefährliche IT-Angriffe heute zum Alltag gehören. Sie wirken abstrakt, irgendwer mit Ahnung kümmert sich schon darum. Die Tatsache, dass wir immer technikabhängiger sind, andauernd Computern vertrauen und ihnen manchmal sogar unsere Gesundheit und unser Leben überantworten, hat sich noch nicht so weit ins kollektive Bewusstsein eingepreßt, dass der alarmierende BSI-Lagebericht übermäßig viel Aufmerksamkeit erhalten hätte. Dabei hält das BSI nicht hinter dem Berg, worin die neue Gefährlichkeit besteht: Zum einen werden alle möglichen Computersysteme vernetzt, zum anderen steigt die Angriffslage. Hinzu kommen über 750 Millionen bekannte Schadprogramme, die auf Computern lauern oder auf dem Weg dahin sind. Wegen dieser Bedrohungssituation sei von einem neuen Niveau der „Gefährdungslage“ auszugehen, forciert durch Kriminelle und Geheimdienste.

Doch Seehofer entwickelte bei dieser Gefährdung wenig Elan für das Gegensteuern. Wenn seine Experten erklären, dass mindestens eine sechsstellige Anzahl Computersysteme in Deutschland bereits infiziert ist, um demnächst zu einem Botnetz zu gehören, erwähnte der Minister das nicht einmal. Mag das BSI in seinem Bericht auch schreiben, dass der Erpressungs-Trojaner „WannaCry“ nach Schätzungen global bis zu vier Milliarden Dollar Schaden verursacht habe, Seehofer konzentrierte sich nur aufs fehlerfreie Ablesen.

Mit fast identischen Worten wie einst Thomas de Maizières leierte der Innenminister die Ansätze der Cyber-Sicherheitsstrategie der Bundesregierung herunter: Die Bürger müssten auch Verantwortung für die IT-Sicherheit übernehmen und Staat und Wirtschaft sollten eng bei der Abwehr von Angriffen kooperieren. Selbst eine Art IT-Gütesiegel, das de Maizières schon für das Jahr 2017 angekündigt hatte, kramte Seehofer erneut hervor: Es solle bald kommen. Beim Zuhören konnte man sich kaum des Eindrucks erwehren, dass die Ministeriumsmitarbeiter für ihn eine alte Rede von de Maizières kopierten.

Doch immerhin eine Neuigkeit kann der Innenminister vorweisen: Seehofer erwähnte in der Pressekonferenz die neue Agentur ADIC, die er zusammen mit der Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen kürzlich ins Leben rief. ADIC steht

für Agentur für Disruptive Innovationen in der Cybersicherheit.

Dass mit ADIC eine gemeinsame Agentur für zivile Beamte und für Soldaten der Bundeswehr im „Cyber- und Informationsraum“ gegründet wurde, sollte eigentlich aufhorchen lassen. Da mag das BSI-Lagebild noch so düster und nach den Worten Seehofers „besorgniserregend“ sein: Ein eigenes Arsenal von Cyberwaffen und geheimes Wissen um Schwachstellen für ihren Einsatz anzulegen und dafür ordentlich Geld zur Verfügung zu stellen, ließ sich der Minister trotzdem nicht nehmen.

Betont Seehofer im Vorwort des BSI-Lageberichts noch, Deutschland mitsamt



AUS DEM MASCHINEN RAUM

der Wirtschaft und den Behörden stünde „weiterhin im Fadenkreuz von Cyber-Angriffen“, dann klingt reichlich hohl, wenn in der Pressekonferenz dann zur IT-Attacke geblasen wird – zumal gemeinsam mit Militärs. Und ADIC ist nur ein Teil der neuen Offensivstrategie, ein anderer ist die „aktive Cyberabwehr“.

Der Begriff umschreibt die Idee, dass man bei einem Angriff nicht defensiv bleibt, sondern Gegenmaßnahmen ergreift, also „zurückhakt“. Seehofer erklärte, sie liege ihm „besonders am Herzen“, da man im Koalitionsvertrag beschlossen habe, die Cyberabwehr zu stärken. Dies schließt die „aktive Cyberabwehr“ mit ein. Das ist eine recht freie Interpretation des Wortlauts des Koalitionsvertrags, der in Wahrheit Abwehr und gerade keinen aktiven Angriff vorsieht.

Seehofer sagte, man erörtere gerade innerhalb der Bundesregierung rechtliche Rahmenbedingungen einer „aktiven Cyberabwehr“. Doch mit rechtlichen Regeln ist es keineswegs getan. Wer nämlich eine „aktive Cyberabwehr“ wünscht, muss zuerst Fragen beantworten: Gegen wen wehren wir uns denn aktiv? Wer ist der Gegner? Und was passiert, wenn man gegen das falsche Ziel zurückschlägt?

Wasserdichte Kriterien anzugeben, was eine aktive Gegenmaßnahme auslösen darf, ist ein haariges juristisches Problem und auch ein praktisches: Es ist schwierig, digitale Angreifer auszumachen. Denn deren sichere Bestimmung ist in der Regel erst nach einer gewissen Zeit und einer technischen Analyse möglich und bleibt oft auch ungelöst. Nur auf vage Indizien wie „Cui bono“-Plausibilitäten hin eine aktive Gegenwehr loszutreten, birgt dagegen ein enormes Eskalationspotential von sich aufschaukelnden IT-Angriffen.

Auch das BSI benennt – aus fachlicher Kenntnis der Probleme bei der Attribution – Ross und Reiter nur zögerlich. Im Bericht ist immer wieder von neuen oder gerade bekannt gewordenen Angriffswerkzeugen die Rede, man verzichtet aber oft darauf, die Angreifer zu benennen – entweder weil man sie nicht sicher ausmachen kann, oder weil sie den Geheimdiensten zuzuordnen sind. CONSTANZE KURZ

## Es grüßt die Giraffe

Jugendliteraturpreise vergeben

In diesem Jahr ist die Wahl für das beste Kinderbuch auf Megumi Iwasas „Viele Grüße, Deine Giraffe“ gefallen, das Jörg Mühle für die deutsche Ausgabe (erschienen im Moritz Verlag) mit Bildern ausgestattet hat. Bestes Jugendbuch wurde Manja Präkels' „Als ich mit Hitler Schnapskirchen abß“ (Verbrecher Verlag), das vom Erstarren rechter Gruppen unter ostdeutschen Jugendlichen in der Wendezeit erzählt. Den Preis der Jugendjury gewann „The Hate U Give“ von Angie Thomas (cbj), die Geschichte einer Sechzehnjährigen in einem amerikanischen Schwarzengetto. Zum besten Sachbuch wurde „Der Dominoeffekt“ von Gianumberto Accinelli (Text) und Serena Viola (Illustrationen) gewählt, das beim Fischer Sauerländer Verlag erschienen ist. Als bestes Bilderbuch wurde die Fantasy-Groteske „Der siebenbrüder“ (Gerstenberg Verlag) des Norwegers Oyvind Torseter gekürt. Die Preise sind jeweils mit 10 000 Euro dotiert. Die gleiche Summe erhält die Übersetzerin Gesa Kunter, die mit dem „Sonderpreis Neue Talente“ ausgezeichnet wurde. Der Sonderpreis für ein Gesamtwerk (12 000 Euro) ging an den 1952 geborenen Übersetzer Uwe-Michael Gutzschhahn. F.A.Z.

## Glänzend und heiß

„Hotlist“-Preise verliehen

Der Preis für das beste Buch aus unabhängigen Verlagen geht in diesem Jahr an den Berliner „Elfenbein Verlag“ für Marcel Schwobs Reisebuch „Manapouri“. Der Verlagspreis ist mit 5000 Euro dotiert. Zusätzlich vergaben Buchhändlerinnen und Buchhändler den Melusine-Huss-Preis an den Berliner „Verbrecher Verlag“ für „Nichts, was uns passiert“ von Bettina Wilpert, der mit einem Druckgutschein der Druckerei Theiss im Wert von 4000 Euro dotiert ist. Da die Hotlist nunmehr zehn Jahre alt ist, wurden noch acht weitere, unterschiedlich dotierte Preise verliehen. F.A.Z.



Ingemargit Terberger

geb. Steinfurth

\* 30. September 1927 † 5. Oktober 2018

Wir trauern.

Christian und Beatrix Terberger  
Prof. Dr. Eva Terberger mit Kati  
Dr. Martin Terberger  
mit Leon, Aron und Simon  
Prof. Dr. Thomas Terberger  
mit Fabian  
Dr. Daniel Terberger und Elizabeth Herzogin in Bayern  
mit Maximilian und Ottora  
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Am 8. Oktober 2018 verstarb im Alter von 93 Jahren unser früheres  
Vorstandsmitglied Herr

**Ralf Zimmermann von Siefert**

Herr Zimmermann von Siefert war von 1952 bis 1990 in unserem Unternehmen  
tätig, davon die letzten zwei Jahrzehnte als Vorstandsmitglied.

Wir verlieren einen loyalen und geschätzten Menschen, der uns durch seine  
Führungsstärke sowie seine herausragende Persönlichkeit in Erinnerung  
bleiben wird. Er hatte die besondere Fähigkeit über Grenzen hinweg andere zu  
begeistern – er war ein Kosmopolit mit Weitsicht in einer Zeit, als dies noch die  
Ausnahme war.

In stillem Gedenken nehmen wir Abschied.

Wir werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsrat, Vorstand und Belegschaft

**K+S Aktiengesellschaft**

## Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter:  
Telefon (069) 75 91-22 79 · Telefax (069) 75 91-80 89 23  
E-Mail: traueranzeigen@faz.de

Alle Anzeigen und Informationen auf [www.lebenswege.faz.net](http://www.lebenswege.faz.net)

Frankfurter Allgemeine  
LEBENSWEGE